

„Biogas ist der Joker in der Energiewende“

HEIDEN. Biogas und seine Rolle im Kontext der regenerativen Energien steht in der kommenden Woche im Fokus einer Fachtagung in der Westmünsterlandhalle Heiden. Zu den Referenten gehört Prof. Dr. Walter Stinner vom Deutschen Biomasseforschungszentrum in Leipzig. Mit ihm sprach BZ-Redakteurin Marita Rinke über seine These, dass Biogas ein Joker in der Energiewende sei.

BZ: In Ihren Arbeiten und Vorträgen bezeichnen Sie Biogas als zukünftige Schlüsseltechnologie in der Energiewende. Was macht Biogas so besonders?

Dr. Stinner: Mit Sonne und Wind haben wir inzwischen zwei konkurrenzfähige Energieträger für die Energiewende. Sie produzie-

ren schon heute bis zu viermal günstiger Strom als neue Kohle- und Kernkraftwerke – und sind bei Klimagasemissionen nahe Null. Doch sie sind wetterabhängig. Biogas hingegen kann zum Einsatz kommen, wenn keine Sonne scheint und kein Wind weht.

BZ: Und wie sieht es mit der Klimafreundlichkeit von Biogas aus?

Dr. Stinner: Biogas aus ordentlich betriebenen Anlagen ist in jedem Fall klimafreundlich. Wenn Mist, Gülle oder Bioabfälle vergoren werden, werden besonders viele Emissionen eingespart. Bei der normalen Lagerung entsteht durch Abbauprozesse Methan, das die 25- bis 30-fache Klimawirkung von Kohlendioxid (CO₂) hat. Hinzu kommt in manchen Fäl-

len Lachgas, das gegenüber Kohlendioxid eine etwa 300 mal stärkere Wirkung hat. In einer Biogasanlage fällt dies weg. Das erzeugte Methan wird in Energie, Wasser und Kohlendioxid umgewandelt, entweicht also nicht in die Atmosphäre. Das Kohlendioxid aus einer Biogasanlage ist außerdem weniger als die Menge, die im Vorjahr von den (Futter)Pflanzen aufgenommen wurde.

BZ: Im regenerativen System könnte Biogas also eine klimafreundliche Ergänzung sein?

Dr. Stinner: Richtig, denn wir müssen dafür sorgen, dass Energie umweltfreundlich produziert wird, dass ihre Erzeugung wirtschaftlich ist und dass die Versorgungssicherheit gewährleistet werden kann.

Der Joker, den das Biogas in diesem Dreieck ausspielen kann, ist die Versorgungssicherheit. Biogas könnte dort zum Einsatz kommen, wo andere regenerative Stromerzeuger an ihre Grenzen stoßen.

BZ: Wo wäre das zum Beispiel?

Dr. Stinner: Hauptaspekt ist dabei vor allem der Speichereffekt. Zwar kann man heute Sonnenenergie kurzfristig mithilfe von Batterien speichern. Doch für die Herstellung der Batterien werden wertvolle Rohstoffe benötigt, die wir an anderer Stelle viel sinnvoller einsetzen könnten, zum Beispiel für die Elektromobilität.

Ein weiteres Beispiel ist der Verkehrssektor im Bereich der Land- und Forstwirtschaft sowie der Schifffahrt. Oder auch im Bau-

sektor. Die Motoren der schweren Maschinen benötigen eine hohe Energiedichte. Diese ist meiner Meinung nach mit einer Batterietechnik noch nicht vorstellbar. Der Einsatz von Biomethan wäre in diesen Bereichen wesentlich effektiver. Über die Brennstoffzellentechnologie, die auch mit Methan verfügbar ist, haben wir gleichzeitig eine Hybrid-

und Brückentechnologie.

BZ: Der Titel der Tagung lautet „Biogas aus Stroh“. Bislang haben viele Menschen, die Biogas hören, hingegen große Maisfelder vor Augen. Setzt da ein Wandel ein? Womit können moderne Anlagen betrieben werden?

Dr. Stinner: Biogasanlagen können mit vielen unterschiedlichen Substraten betrieben werden: Gülle, Stroh, Mais, Abfallstoffe aus der Landwirtschaft. Sie können aber vor allem auch die Agrarlandschaft aufwerten, beispielsweise wenn Blühpflanzen zur Energiegewinnung eingesetzt werden. Auch bei Ihnen im Kreis Borken gibt es diese Anlagen bereits, in der Gemeinde Reken. Entscheidend ist immer die Wirtschaftlichkeit und dafür müssen die Voraussetzungen geschaffen werden.

BZ: Welche wären das?

Dr. Stinner: Die Politik muss langfristige Rahmenbedingungen schaffen, die den Landwirten Planungssicherheit bieten. So müsste der Anbau von Blühpflanzen, der aktuell noch teuer ist, auf Ausgleichsflächen anerkannt und besonders gefördert werden. Dann könnten Blühpflanzen langfristig mit der hohen Wirt-



Prof. Dr. Walter Stinner referiert zum Thema „Biogas“.

Foto: privat

schaftlichkeit von Mais gleichziehen. Auch für eine Strohverwertung sind hohe Investitionen erforderlich. Wenn sich diese auszahlen sollen, brauchen Landwirte längerfristige Förderzusagen. Zehn Jahre reichen nicht. Wir brauchen 15 Jahre, besser noch 20 Jahre.

BZ: Das klingt interessant und wiederum recht pessimistisch. Welche Empfehlungen geben Sie den Landwirten unter den Tagungsgästen mit auf den Weg?

Dr. Stinner: An erster Stelle: Geduld. Jeder sollte sich die Zeit nehmen, sich zu informieren und zu experimentieren. Keineswegs sollte

jemand seinen Betrieb von heute auf morgen umstellen wollen. Das klappt nicht. Ratsam ist, auf kleinen Teilflächen zu schauen, was sich auf den jeweiligen Böden langfristig wirtschaftlich anbauen lässt, und welche technischen Voraussetzungen dafür notwendig sind. Wenn die Politik parallel dazu die aufgeführten stabilen Rahmenbedingungen schafft, kann Biogas seinen Joker im Energiesektor wirtschaftlich ausspielen. Auch beim Einsatz von Stroh, Festmist und dergleichen gilt: informieren, erfolgreich umsetzende Berufskollegen besuchen und dann schrittweise ausprobieren.